

Franziskaner Mission



Passion

Durchkreuzte Lebenswege

2021



Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Im Planungsprozess der vorliegenden Ausgabe unserer Missionszeitschrift kam dem Redaktionsteam im Blick auf die diesjährige Karwoche und Osterzeit die **Passion** in den Sinn, die Leidens- und Liebesgeschichte Jesu. Sein Leiden, Tod und sein Auferstehen können nicht voneinander getrennt werden. In der Katechese haben wir gelernt: Jesu Kreuzweg führt durch sein Sterben zu neuem Leben. Das ist unsere Hoffnung in unserem tod-sicheren Leben. Jesus hat das Kreuz zwar nicht aus der Welt geschafft, aber er hat einen Durchbruch geschafft: Kreuzwege nicht mehr als fatale Wege in den Tod zu sehen, sondern als **durchkreuzte Lebenswege!**

Das zeigt auch der erste Beitrag in dieser Ausgabe: Die Kreuzesspiritualität des Heiligen Franziskus von Assisi, am Beispiel des Kreuzbildes von San Damiano. Daneben stimmen uns lyrische Gedanken zum Kreuz und Malereien (siehe auch Titelbild) auf unsere Beispiele durchkreuzter Wege ein. Wir möchten Sie in diesem Heft zur Betrachtung eines internationalen Kreuzweges einladen. Wir begleiten Jesus auf den Stationen seines heutigen Leidensweges in El Salvador, Brasilien, Bolivien, in der Demokratischen Republik Kongo, in Kolumbien, Indien und in der Schweiz, mit »Franciscans International« im Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen in Genf.

In den genannten Ländern haben wir Schwestern und Brüder gebeten, eine Station zu gestalten – mit Bild, Text und Gebet. Daraus ist dieses Kreuzwegheft mit authentischen Stimmen über Tod und neues Leben entstanden. Ziel und Höhepunkt all dieser durchkreuzten Lebenswege ist die künstlerisch dargestellte Osterbotschaft auf der Rückseite: Das Kreuz ist leer und in der Nacht des Todes blüht der Mandacaru (die Königin der Nacht) auf zu neuem wunderbaren Leben.

In einem Brief an Unterstützerkreise der Franziskaner Mission spricht unser Provinzial Cornelius Bohl ofm von einer Verbindung des Kreuzweges Jesu mit unseren heutigen Leidenswegen: »Im Mitgehen verbindet sich der eigene Lebensweg mit dem Weg Jesu. In dem, was Jesus da erlebt, finden Menschen ihre eigenen Erfahrungen wieder und die Leiden vieler anderer. So wird der Kreuzweg auch zur gefährlichen Erinnerung an alle, die heute Opfer von Hass und Gewalt werden. Und er lädt ein zu aktiver Solidarität. Umgekehrt übt sich der, der einen Kreuzweg betend geht, Schritt für Schritt ein, den eigenen, oft nicht einfachen Weg und die unzähligen Leidenswege von Menschen als Hoffnungswege auszuhalten. Denn ein Kreuzweg führt



nicht nur zum Tod und zum Grab. Er führt am Ende immer zur Auferstehung und ins Leben.«

Durch unsere geschwisterliche Solidarität mit den Gekreuzigten an den gesellschaftlichen Rändern unserer Zeit, mögen wir alle Kreuzwege unserer Welt letztlich als Hoffnungs- und Lebenswege erfahren dürfen.

Ein gesegnetes Osterfest und herzlichen Dank für alle Unterstützung,

Br. Augustinus Diekmann ofm

Leiter der Franziskaner Mission Dortmund



TITEL

Die Titeldarstellung ist einem 13-teiligen Bilderzyklus »Durchkreuzte Wege« entnommen. Dieser stammt von der Malerin und Kunstpädagogin Anita Jäger, die von 1997 bis 2020 als Kunst- und Vertrauenslehrerin am Franziskanergymnasium in Großkrotzenburg tätig war. Die Künstlerin schreibt zu ihrem neunten Zyklusbild: »Im Zeichen des Kreuzes, der frohmachenden Botschaft, geht ein Paar seinen Weg. Es hat seinen Standpunkt gefunden und fühlt sich im Licht = Wärme geborgen. Gleichwohl ist auf dem weiteren Weg, in der Mitte, da wo sich die »Wege« kreuzen, eine Entscheidung zu treffen: Wie gehen wir weiter? Nach rechts, nach links oder geradeaus? Gehen wir gemeinsam weiter oder werden wir ... einsam?«

Impressum

FRANZISKANER MISSION

Franziskanerstraße 1, 44143 Dortmund
Telefon: 02 31-17 63 37 5
info@franziskanermission.de
www.franziskanermission.de

Spenden

erbitten wir, unter Angabe des Verwendungszwecks, auf folgende Konten:

SPARKASSE SOEST/WERL

IBAN DE13 4145 0075 0026 0000 34
BIC WELADED1SOS

VOLKSBANK HELLWEG EG

IBAN DE44 4146 0116 0000 0051 00
BIC GENODEM1SOE

FRANZISKANER MISSION erscheint viermal im Jahr und kann als kostenfreies Abo bestellt werden unter Telefon 02 31-17 63 37 5 oder info@franziskanermission.de.

»Franziskaner Mission« erscheint im Auftrag der Deutschen Franziskanerprovinz von der heiligen Elisabeth – Germania.

HERAUSGEBER Franziskaner Mission

REDAKTIONSLEITUNG Augustinus Diekmann ofm

REDAKTION Stefan Federbusch ofm, Natanael Ganter ofm, Joaquin Garay ofm, Heinrich Gockel ofm, Márcia S. Sant'Ana, Alfons Schumacher ofm, René Walke ofm, Pia Wohlgemuth

GESTALTUNG sec GmbH, Osnabrück

DRUCK Bonifatius GmbH, Paderborn



Herstellungskosten dieser Zeitschrift: Die »Franziskaner Mission« wird nicht von Spendengeldern, sondern aus den Erlösen eines speziell hierfür eingerichteten Missionsfonds finanziert.

Inhalt

- 6** »Erleuchte die Finsternis ...«
Das Kreuzbild von San Damiano in Assisi
Johannes B. Freyer ofm
- 8** Durchkreuzte Lebenswege
Im Kreuz ist Leben
Anita Jäger
- 10** 1. Station: Jesus wird zum Tode verurteilt
Fehlende Lebensperspektive
René Flores ofm
- 12** 2. Station: Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern
Befreiendes Licht auf Monte Tabor
Fernandes Henrique de Moraes Barros ofm
- 14** 3. Station: Jesus fällt zum ersten Mal unter dem Kreuz
Zu neuer Hoffnung aufstehen
Michael Brems ofm
- 16** 4. Station: Jesus begegnet seiner weinenden Mutter
Der Leidensweg von Müttern
Romana Baković ofs
- 18** 5. Station: Simon von Cyrene hilft Jesus das Kreuz tragen
Franziskanische Unterstützung
Richard P. Cortes López ofm
- 20** 6. Station: Veronika reicht Jesus das Schweißstuch
Leid teilen, gemeinsam kämpfen
Ulrike Schwerdtfeger
- 22** 8. Station: Jesus begegnet den weinenden Frauen
Die missbrauchten Göttinnen
Joseph Raj ofm
- 24** 10. Station: Jesus wird seiner Kleider beraubt
Unantastbare Würde des Menschen
Markus Heinze ofm
- 26** 11. Station: Jesus wird ans Kreuz genagelt
Gewalt gegen Frauen in Bolivien
Manuela Isabel Urbina Ramírez
- 28** 12. Station: Jesus stirbt am Kreuz
Damit alle Leben in Fülle haben!
Aluísio Alves Pereira Júnior ofm, Wanderley Gomes de Figueiredo ofm
- 30** 13. Station: Jesus wird vom Kreuz abgenommen
Solidarisch mit den Armen
José Francisco de Cássia dos Santos ofm
- 32** 14. Station: Jesus wird zu Grabe getragen
Heiligtum der Märtyrer im brasilianischen Mato Grosso
Adolf Temme ofm
- 34** Post aus São Luís
- 35** Projekt

Personalia



HUGO ORLANDO C. FLORES OFM
Der Bolivianer Hugo Orlando Carrasco Flores ofm (*1977, re.) verstärkt seit Januar den Konvent von Reinhold Brumberger ofm (li.) in San Javier. Bis auf Weiteres sind sie nur zu zweit. Pater Hugo stammt aus Oruro im bolivianischen Hochland. Er übernimmt als Kaplan einen Teil der Gottesdienste und der Pastoralarbeit. Die Franziskanerpfarrei betreut etwa 15.000 Gemeindemitglieder der Kleinstadt San Javier und aus 25 weit verstreuten Dörfern. Das Pfarrgebiet erstreckt sich auf eine Fläche von 50 Quadratkilometern.

MARLENE WEBLER FDC
Schwester Marlene Webler ist Mitglied der Kongregation der »Töchter der göttlichen Liebe« und leitet das »Mother Francisca Lechner Gesundheitszentrum« in Rushooka, Uganda. Auch während der Corona-Pandemie sorgt Schwester Marlene dafür, dass schwangere Frauen medizinische Versorgung erhalten. Frauen, die vier vorgeburtliche Untersuchungstermine wahrnehmen – einen davon mit ihrem Ehemann oder Lebensgefährten –, bekommen zusätzlich die sogenannten »Mama-Kits«, Päckchen mit Medizin- und Hygieneprodukten für die Mutter sowie Babywäsche und Windeln für das Kind.

JOSÉ FRANCISCO DE C. SANTOS OFM
Das Leben derjenigen zu verteidigen, die für einen großen Teil der Bevölkerung ausgeschlossen oder unsichtbar sind – Obdachlose, Zugewanderte und ältere Menschen –, ist für den Franziskaner José Francisco de C. Santos, Leiter des Franziskanischen Solidaritätsdienstes (SEFRAS), und sein Team eine Herausforderung. Vor allem während der Corona-Pandemie in der brasilianischen Millionenstadt São Paulo ist viel Hilfe notwendig. Dafür hat SEFRAS mittlerweile über zwei Millionen warme Mahlzeiten verteilt und setzt weiterhin auf: Toleranz, Fürsorge und Anwaltschaft (siehe Artikel Seite 30–31).



»Erleuchte die Finsternis ...«

Das Kreuzbild von San Damiano in Assisi

Im Bekehrungsprozess des Heiligen Franziskus von Assisi spielt das Kreuzbild der Kapelle San Damiano, das ihn anspricht, zusammen mit der Aussätzigen-Begegnung und dem in Portiuncula gehörten Evangelium von der Jüngersendung, eine entscheidende Rolle. Die nähere Betrachtung des Kreuzes erhellt, wie der weitere Lebensweg durch diese Ikone geprägt wird.

TEXT: Johannes B. Freyer ofm | FOTO: FM-Archiv

Nachdem sein Jugendtraum Ritter zu werden geplatzt war, seine Gesundheit durch einen längeren Kerkerarrest nach einer verlorenen Schlacht angeschlagen ist und er in einer Sinnkrise nach neuen Werten sucht, soll Franziskus diese Worte vor dem Kreuzbild in der verfallenen Kapelle von San Damiano gebetet haben: »Erleuchte die Finsternis meines Herzens!« Woraufhin ihn der Gekreuzigte angesprochen habe: »Siehst du nicht, dass mein Haus in Verfall gerät? Geh also hin und stelle es mir wieder her!«

Wenn von Franziskus selbst auch kein Bericht über dieses Ereignis überliefert ist, so wird es doch von den Biographen als eine der entscheidenden Begebenheiten seiner Bekehrungs- und Berufungsgeschichte erzählt. Zeitgleich ereignet sich die Begegnung mit den Aussätzigen, welche Franziskus selbst in seinem Testament als das entscheidende Bekehrungserlebnis anführt und im gleichen Atemzug mit seiner Verehrung des Kreuzes Christi an den Anfang seines Lebensrückblickes stellt. Da die Begegnung mit dem Gekreuzigten von San Damiano ein wichtiges Element für Franziskus' Berufungsgeschichte darstellt, lohnt sich eine vertiefende Betrachtung dieser Kreuzikone.

Schon ein erster Blick auf dieses Kreuzbild lässt erkennen, dass es sich nicht um eine klassische Kreuzesdarstellung handelt, wie es uns in Europa vertraut ist. Tatsächlich handelt es sich um eine Ikone, die im Laufe des 12. Jahrhunderts von einem syrischen Mönch, der wohl dem orthodox-orientalischen Ritus angehörte, gemalt wurde. Eine größere Ansiedlung dieser aus dem Vorderen Orient aufgrund der Kriegshandlungen geflüchteten Mönche gab es auf dem

Monteluco bei Spoleto. Dieser Berg wurde auch bis ins 15. Jahrhundert hinein der Monte Athos des Westens genannt. Von den Mönchen wurden viele dieser Kreuzikonen in Umbrien verbreitet.

Ikone des Johannesevangeliums

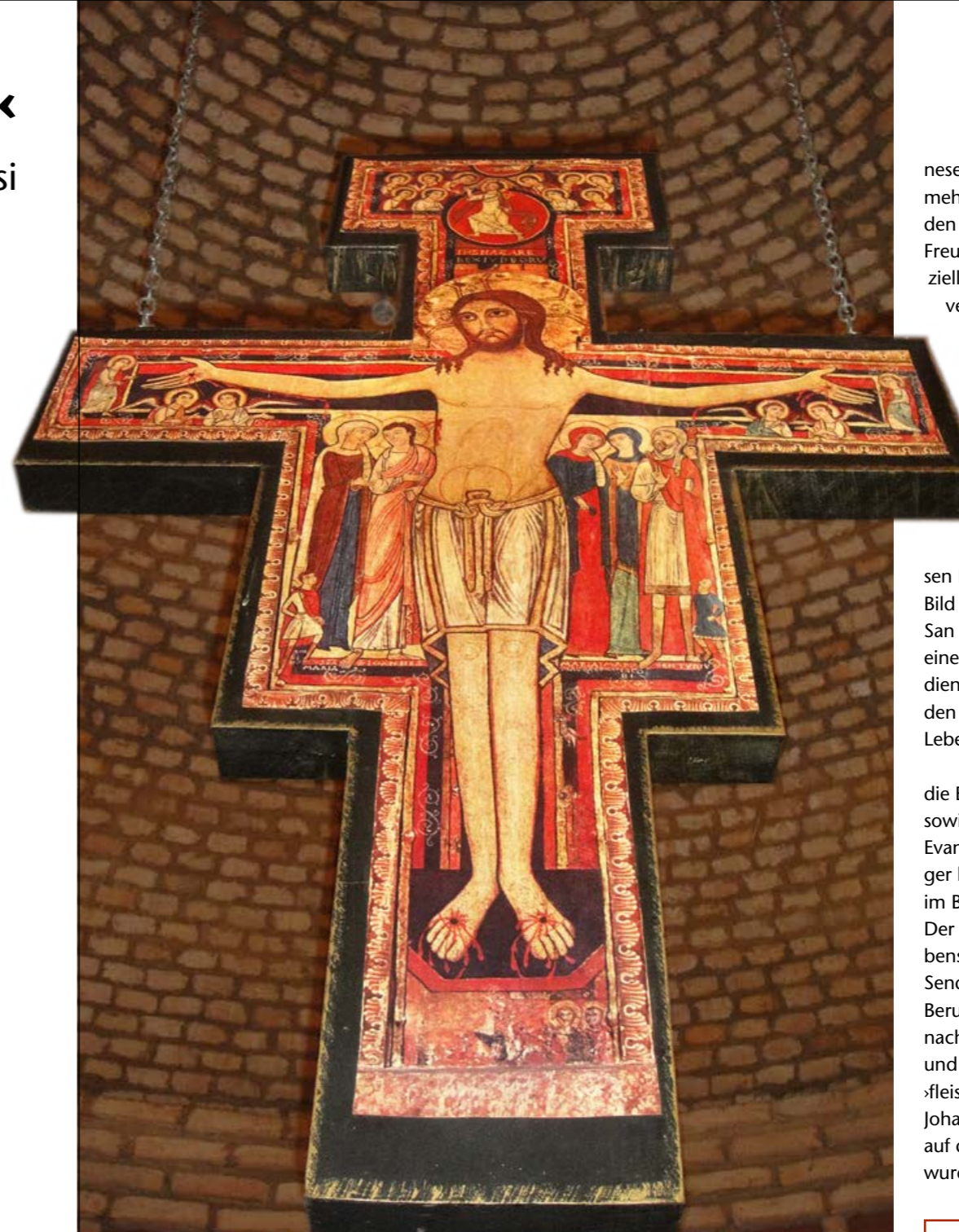
In der Spiritualität dieser orientalischen Mönche spielte die Theologie des Johannesevangeliums eine herausragende Rolle. So folgt die Darstellung der Ikone von San Damiano auch den großen Linien der Johannestheologie. Die wichtigsten Aussagen der Botschaft dieses Evangeliums sind auf diesem Kreuzbild unter dem Motto »die Verherrlichung des Christumysteriums« (Joh 17,1-8) dargestellt. Die Abbildungen folgen der Botschaft des Johannesevangeliums vom Wort Gottes, das als Licht der Welt durch die Liebe die Finsternis überwindet und alle, die an Christus glauben, zu Kindern Gottes macht (Joh Prolog sowie Kap. 15).

Fast wie ein Echo erklingt diese Kunde im Gebet des Franziskus: »Erleuchte die Finsternis meines Herzens und schenke mir rechten Glauben, sichere Hoffnung und vollkommene Liebe.« Die verschiedenen Szenen des Kreuzbildes basieren besonders auf den johanneischen Abschiedsreden Jesu (Joh Kap. 13-17). Die Aussagen dieser Texte werden in den Schriften des Franziskus direkt oder indirekt zitiert, von ihm meditiert und in die konkrete Lebenssituation der Brüder und Schwestern übertragen. Dabei kristallisieren sich fünf große Themen heraus, die sich Franziskus wohl auch über die Betrachtung des Kreuzbildes erschlossen haben und die er in seine Lebensform übernahm:

Die Perikope von der Fußwaschung (Joh 13) liegt der Ausprägung der Autorität und der Ausübung von Ämtern als Dienst in der Gemeinschaft der Minderbrüder zugrunde; die Selbstaussagen Jesu »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben« und ihre Ausdeutung durch den Evangelisten (Joh 14) prägen die Spiritualität der Gottesbeziehung der Brüder und Schwestern; das Liebes- und Freundesgebot (Joh 15) soll die Beziehungen zwischen den Brüdern und den Schwestern formen; der durch Jesus angekündigte Gottesgeist (Joh 16), auf dem Kreuzbild als ausgestreckter Finger Gottes dargestellt (nach der 3. Strophe des »Veni Creator Spiritus« von Rabanus Maurus, 9. Jahrhundert), soll die Bruderschaft leiten und führen; das sogenannte hohepriesterliche Gebet Jesu für die Jünger (Joh. 17) beeinflusst nicht nur das Gebetsleben des Franziskus, seiner Brüder und Schwestern, darüber hinaus charakterisiert es auch die Beziehung zur und den Umgang mit der Welt, die eben nicht nur Gott zugewandt ist.

Evangelium und Aussätzige

Die Betrachtung der Kreuzikone in einer wichtigen Stunde seines Lebens scheint Franziskus veranlasst zu haben, sich tiefer mit der Botschaft des Johannesevangeliums auseinanderzusetzen. Vor allem die sogenannten Abschiedsreden Jesu, die auf dem Kreuz von San Damiano bildlich angedeutet werden, haben dann das Gebetsleben und den Lebensstil des ersten Brüder- und Schwesternkreises geprägt, wie es die Franziskusschriften deutlich belegen. Dabei wird auch offensichtlich, wie Franziskus sich dem Wort der Heiligen Schrift angenähert hat.



nesevangelium in der Kreuzikone und mehr oder weniger in Koinkidenz auch den Aussätzigen begegnet und zu ihrem Freund wird. Auch dies ist eine existenzielle Begegnung, die ihn zum Handeln veranlasste. Zwar berichtet das Johannesevangelium selbst nicht direkt von einer Heilung der Aussätzigen durch Jesus, aber Franziskus mag dies durch die entsprechenden Perikopen der synoptischen Evangelien von Markus, Matthäus und Lukas bekannt gewesen sein.

So verbindet er in seinem religiösen Bewusstsein die Aussätzigen mit dem Bild des auferstandenen Gekreuzigten der San Damiano-Ikone und erweist ihnen einen dem Evangelium gemäßen Liebesdienst, der seine eigene Gefühlswelt auf den Kopf stellt und zum Auslöser seiner Lebensveränderung wurde.

Die Betrachtung der Kreuzikone, die Begegnung mit den Aussätzigen sowie das dann in Portiuncula gehörte Evangelium von der Aussendung der Jünger bilden drei entscheidende Ereignisse im Bekehrungsprozess von Franziskus. Der als Abschluss dieses Prozesses der Lebensumkehr erwachsene missionarische Sendungscharakter der franziskanischen Berufung orientierte sich auch in den nachfolgenden Generationen der Brüder und Schwestern am dienenden Geist des »fleischgewordenen Wortes«, wie es im Johannesevangelium verkündet wird und auf der San Damiano-Ikone dargestellt wurde.

Er hat nicht den Schrifttext als solchen interpretiert, vielmehr übersetzt er die Botschaft des Evangeliums auf existenzielle Art und Weise in die damalige konkrete Lebenssituation der Brüder und Schwestern. So interpretiert er die eigene Situation im Lichte des Evangeliums. Daher wird ihm, wie er es in der Regel und in seinem Testament ausdrückt, das Evangelium zur Lebensform. Es geht Franziskus dabei nicht um eine Spiritualisierung des Lebens, sondern eher um eine Inkarnation, Fleischwerdung, des Geistes des Evangeliums im

Handeln der Brüder und Schwestern und somit im konkreten Alltag. Dass er vom Kreuzbild angesprochen gleich zu packt und Steine für den Wiederaufbau der verfallenen Kapelle sammelt, bezeugt diese Grundhaltung, das gehörte und betrachtete Wort Gottes in die Tat umzusetzen.

Wenn wir so die Bedeutung des Kreuzes von San Damiano für die franziskanische Lebensform bedenken, dürfen wir dabei nicht vergessen, dass in einer existenziellen Krisensituation seines Lebens Franziskus dem Johan-

Der Autor **Johannes B. Freyer** gehört seit 1977 dem Franziskanerorden an. Momentan ist er Gastprofessor an der franziskanisch-theologischen Fakultät der Universität von San Diego, Kalifornien/USA, sowie theologischer Referent der Missionszentrale der Franziskaner in Bad Godesberg.

Verwendete Literatur:
Van Asseldonk O., Il Crocifisso di San Damiano visto e vissuto da S. Francesco, in La Lettera e lo Spirito, Vol. I, DERS., Hg., Collegio San Lorenzo da Brindisi, Roma 1985, 631-56.
Viviani W., L'Ermeneutica di Francesco d'Assisi. Indagine alla luce di Giovanni 13-17 nei suoi scritti, Ed. Antonianum, Roma 1983.

Durchkreuzte Wege

Im Kreuz ist Leben

Ich habe einen 13-teiligen Bilderzyklus zum Thema »Durchkreuzte Wege« gemalt. Die Themen der Bildpaare sind mir durch meine Tätigkeit als Vertrauenslehrerin am Kreuzberggymnasium in Großkrotzenburg und in der Erwachsenenkatechese »vor die Füße und ins Herz gefallen«. Die Bilder spiegeln die Probleme, aber auch die Glücksmomente wider, die das Leben uns zumuten kann. Die großformatigen Gemälde sind inzwischen schon an vielen Orten in ganz Deutschland ausgestellt worden. Damit verbunden waren immer begleitende Veranstaltungen wie Konzerte, Lesungen, Meditationen und andere.

TEXT UND MALEREI: Anita Jäger



Mut zum Leben/Rebellion

Die Kreuzungen des Lebens weiten den Blick. Ich schaue durch ein Fenster, nehme Leben wahr. Stehe ich außen und blicke hinein, dort wo Heimat und Nähe zu finden sind? Oder stehe ich innen und blicke hinaus in die Weite? Bin ich Beteiligte oder Zuschauerin?

Das Paar steht im Kreuz, im Glauben. Und es ist umgeben von pulsierendem Leben. Ich spüre: Leben ist nichts für Feiglinge. Es braucht Mut zum Leben, zur Lebendigkeit.

Dieser Mut zeigt sich zum einen dann, wenn ich bereit bin, Leben weiterzugeben. Dafür steht das neugeborene Kind. Das Geschenk des Lebens bedeutet Freude. Es bedeutet aber zugleich: durchkreuzte Wege, denn von diesem Punkt an, verläuft der Weg anders als zuvor.

Das Kind kann auch Sinnbild für all das sein, was sonst neu und lebendig in mir aufbricht, für alles Schützenswerte, Wertvolle: Ideen – Träume – Projekte. Es braucht Mut, Neues zu wagen. Es macht Mut, wenn die Schritte in die Zukunft führen.

Mut zum Leben zeigt sich auch darin, dass ich gegen alles, was mich am Leben hindert, rebelliere.

Es gilt »nein« zu sagen: zu allem, was lähmt und blind macht, zu allem, was zerstört und Angst macht, zu allem, was kränkt und schwächt.

Innehalten und mich selbst und mein Leben infrage stellen lassen, das kann in die Krise führen. Da bricht vielleicht mehr auf, als mir zunächst lieb ist, da wird mir vielleicht manches bewusst, was ich lieber nicht gesehen hätte. Das kann ein innerer Kampf sein. Doch es lässt mich reifen. Wie oft entpuppen sich gerade Hindernisse im Nachhinein als das, was mich vorangebracht hat.

Wege zum Anderen/ Aufgefangen

Begegnung ereignet sich manchmal im Unscheinbaren. Zur Begegnung gehört Berührung.

Einander berühren – im Herzen berührt sein. Wo Berührung geschieht, hilft man einander, richtet sich gegenseitig auf, fängt sich auf und gibt einander Halt in Sorgen, Ängsten, Nöten und Trauer. Wo Berührung geschieht, können wir unsere Masken fallen lassen, bricht die Fassade auf, man kann Unerwartetes entdecken. Wo Berührung geschieht, nehmen wir einander wahr, geht keiner verloren und vergessen.

Durchkreuzte Wege

Da werden Pläne durchkreuzt, Träume durchkreuzt, Hoffnung durchkreuzt. Da steht plötzlich die Zukunft in Frage, da ist ein Ziel, das Glück, Erfolg, Sicherheit versprochen hat, plötzlich unerreichbar.

Durchkreuzte Wege werfen Fragen auf: Warum? War alles umsonst? Wie soll es weitergehen?

Hindernisse, die unsere Wege durchkreuzen, zwingen zum Innehalten. Und zum Nachdenken.

Wie wichtig ist mir dieses Ziel? Ist es das richtige Ziel für mich? Ist es das Ziel wert, dafür zu kämpfen? Und wenn es wichtig ist: Welche anderen Möglichkeiten gibt es, dieses Ziel zu erreichen?

Bin ich eigentlich auf einem guten Weg? Oder gehe ich nur den Weg des geringsten Widerstandes? Muss es der bequemste und schnellste Weg sein? Oder eröffnen Umwege neue Perspektiven? Hätte ich früher erkennen können, dass der bisherige Weg eine Sackgasse ist?

Wenn ich auf diese Weise Ziel und Weg infrage stelle, stelle ich mich selbst, mein Leben, infrage: Wer bin ich? Was ist für mich der Weg zum Leben?

Diese Fragen führen in die Tiefe. Innehalten an den Kreuzungen des Lebens bewahrt mich davor, im Vordergründigen und Oberflächlichen steckenzubleiben. Das Kreuz wird durchscheinend für das, was darunterliegt, für das, was trägt. Es sind gerade unsere durchkreuzten Wege, in denen das Leben in all seiner Vielfalt spürbar wird. Im Augenblick der Krise – des Innehaltens, der Besinnung können wir erahnen, was uns bewegt, was unser Leben ausmacht, was unsere eigentlichen Lebensfragen und Lebensthemen sind.

Manchmal gelangen wir so zu unserer Quelle, zu unserer Stärke.

Manchmal werden Wunden sichtbar, Wunden, die schmerzen und zugleich heilsam sind, Wunden, die Verkrustetes aufbrechen und so Leben ermöglichen.

Durchkreuzte Wege sind beides: Krise und Chance.

Der Kreis schließt sich. Das transparente Kreuz liegt über allem, was das Leben ausmacht. Im Kreuz spiegeln sich alle Farben, alles Gesagte und alles Ungesagte. Zugleich ist das Kreuz aus den Fugen geraten. Altes vergeht. Neues wird.

Im Kreuz ist Leben.

Die bleibende Frage an mich lautet: Welche Lebensbotschaft ist in mein Kreuz geschrieben?



Die Autorin **Anita Jäger** ist Kunstpädagogin und freischaffende Malerin. Sie war von 1997 bis 2020 als Kunstlehrerin am Franziskanergymnasium Kreuzberg in Großkrotzenburg tätig. Informationen und Kontakt: www.atelier-blueart.de

1. STATION

JESUS WIRD ZUM TODE VERURTEILT



Fehlende Lebensperspektive

TEXT: René Flores ofm | FOTO: <https://redfranciscana.org/en/>

Jesus wurde vor Gericht gestellt, weil er im Namen Gottes die Wahrheit gesagt, das Leben der Menschen gefördert und den Armen die frohe Botschaft verkündigt hatte. Freiwillig und ganz bewusst stand er zu seinen Worten und zu seinem Tun, zu seiner prophetischen Mission. Hierin war er konsequent bis zum bitteren Ende: Er wurde ungerechtfertigt zum Tod am Kreuz verurteilt.

Der Kreuzweg Jesu ist aktuell wie nie. So wie in seinem Leben werden heute Menschenrechtsverteidiger, Verfechterinnen der Gleichberechtigung von Frauen oder Natur- und Umweltaktivisten auf Grund ihres Engagements in den Ländern Mittelamerikas verfolgt, kriminalisiert und zu Unrecht »zum Tode verurteilt«. Beispiel Bergbau: Neoliberale ökonomische Maßnahmen werden zugunsten von nationalen und/oder internationalen Bergbauunternehmen getroffen und ausgeführt. Diese Firmen nutzen viele Politiker und Regierungsmitglieder mittels Korruption aus, um Verabschiedung von Gesetzen oder Genehmigung von Privilegien zu erlangen. Personen, Organisationen oder Bauerngemeinschaften, die sich im Gegensatz dazu für Umwelt, Naturschutz oder für den Kampf um das eigene Land einsetzen, werden Ziel von Schikanen, Verfolgungen und (tödlichen) Attentaten.

Die Organisation »Global Witness« stellt folgende Daten über »zum Tode Verurteilte« vor: In Honduras ist die Zahl der Ermordeten von vier im Jahr 2018 auf 14 in 2019 gestiegen. Honduras wurde damit als das gefährlichste Land für engagierte Menschen wie Umweltaktivisten auf der ganzen Welt im Jahr 2019 eingestuft. In Brasilien wurden 24 Morde registriert, zwölf in Guatemala, 18 in Mexiko, acht in Venezuela und fünf in Nicaragua.

In El Salvador sind drei Personen wegen ihres Kampfes gegen die Arbeiten der Bergbaufirma »El Dorado« im Jahr 2019 einem Attentat zum Opfer gefallen: Dora Alicia Recinos Sorto, die sich im achten Monat ihrer Schwangerschaft befand, sowie die Geschwister Ramiro und Gustavo Marcelo Rivera.

»Zum Tode verurteilt« werden auch die Migrantinnen und Migranten, die ihr Land nicht aus eigenem Wunsch verlassen, sondern weil sie aufgrund des Umfeldes von Gewalt, Bandenkriminalität, bitterer Armut sowie Folgen der klimatischen Veränderungen wie zerstörerische Tropenstürme und lange Dürreperioden dazu gezwungen werden. Die COVID-19-Pandemie hat die Situation noch drastisch verschärft. Die Menschen haben keine Zukunftsperspektiven mehr und versuchen, ihr Glück in den USA zu finden.

Das Internetportal »ReliefWeb« berichtet: Fast eine Million Mittelamerikaner sahen sich im Jahr 2019 zur Auswanderung gezwungen. Sie müssen ihr Zuhause und ihre Familie wegen der Gewalt und Verfolgung verlassen. Sie werden aus dem eigenen Land vertrieben. Aus Guatemala, El Salvador und Honduras sind rund 833.000 und aus Nicaragua rund 108.000 Menschen geflohen.

Die Migranten-Karawane, die 2018 zum ersten Mal in Honduras stattgefunden hat, ist bis heute ein grauenvoller Ausdruck der Perspektivlosigkeit im eigenen Land – und auch der Schikanen, die die Migranten unterwegs zum Zielland erleiden müssen. Menschen-smuggel ist leider ein hoch lukratives Geschäft geworden.

Der Autor **René Flores** kommt aus El Salvador und ist Mitglied der »Kommission für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (JPIC-El Salvador)«.

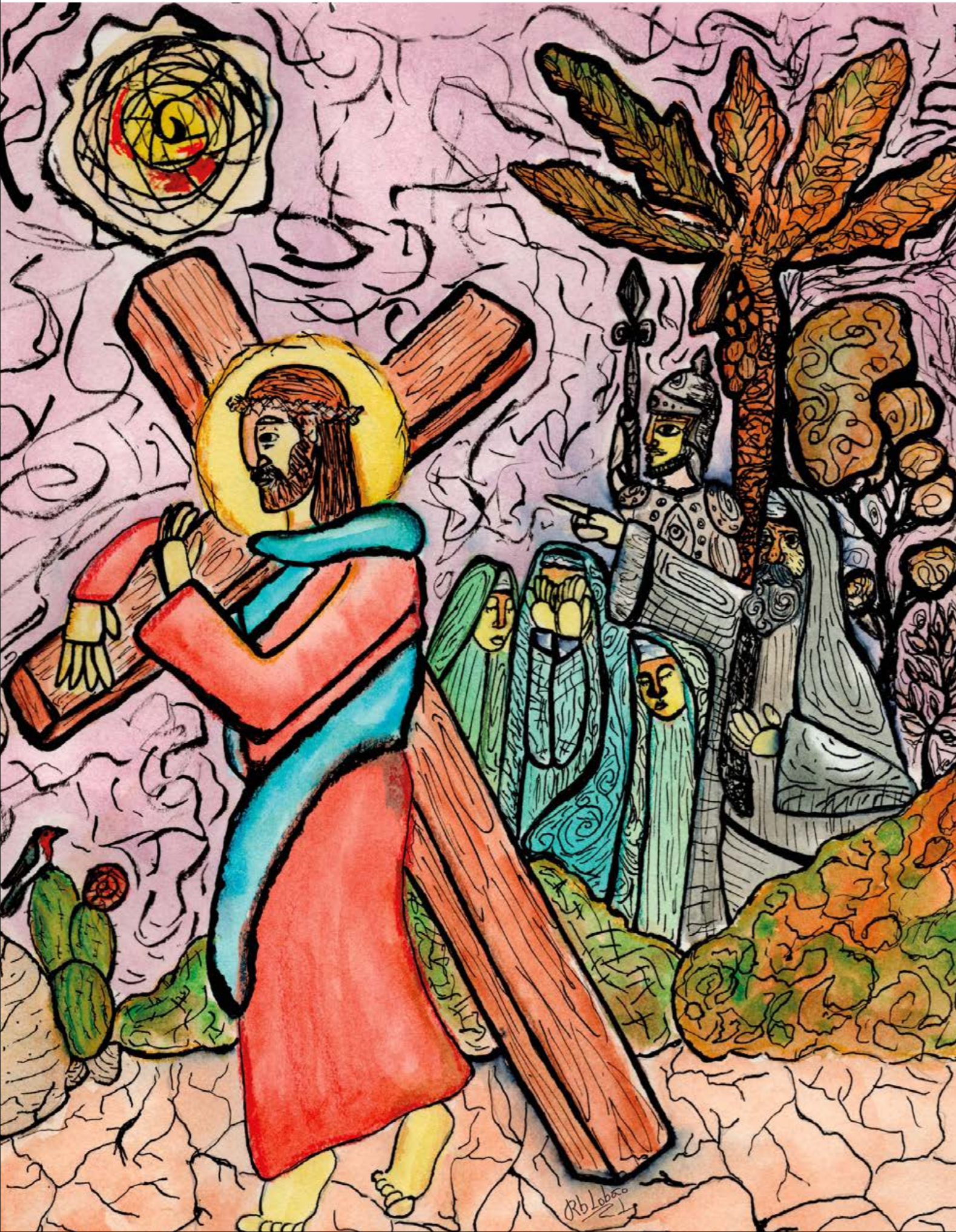
Übersetzung aus dem Spanischen:
Joaquín Garay ofm

Quellen:
<https://www.globalwitness.org/tagged/honduras/>
<https://rosanjose.iom.int/site/sites/default/files/Reportes/9rsithn2021.pdf>
<https://redfranciscana.org/?lang=en>
<https://reliefweb.int/report/nicaragua/m-xico-y-centroam-rica-mantienen-su-compromiso-con-los-migrantes>

Herr Jesus Christus, du wurdest zu Unrecht zum Tode verurteilt, von den Menschen vor Gericht verspottet und allein gelassen. Dir war aber ganz klar: Gott Vater steht auf deiner Seite. Deine Aufrichtigkeit und dein Mut fordern uns heraus. Wir bitten dich: Erfülle unsere Herzen mit dem Licht und der Kraft des Heiligen Geistes, damit wir als deine Jüngerinnen und Jünger die Würde und die Menschenrechte, die Unversehrtheit der Schöpfung und die biologische Vielfalt verteidigen.

2. STATION

JESUS NIMMT DAS KREUZ AUF SEINE SCHULTERN



Befreiendes Licht auf Monte Tabor

TEXT: Fernandes Henrique de Moraes Barros ofm | MALEREI: Robério Aslay de Araújo Barros Filho

Das Kreuz ist ein uraltes barbarisches Folterinstrument, mit dem im Alten Orient und in der Antike die zum Tode Verurteilten vielfach hingerichtet wurden. Auch Jesus musste sein Kreuz, den schweren Holzbalken, auf seinen Schultern zur Hinrichtungsstätte schleppen.

Das therapeutische Sozialprojekt »Monte Tabor« in Piri-piri, im nordostbrasilianischen Bundesstaat Piauí, versteht sich wie eine Umarmung der Betroffenen, die Leben verändert. Seit zwei Jahrzehnten werden hier die Schmerzen vieler Familien gelindert, die mit ihren drogen- oder alkoholabhängigen Angehörigen ein schweres Kreuz zu tragen haben.

Jugendliche und junge Männer, die auf dem Monte Tabor willkommen geheißen werden, erreichen die Einrichtung oft mit einem völlig entstellten Leben. Die Zeichen der Abhängigkeit sind nicht zu übersehen, da der Drogenkonsum der Gesundheit und dem menschlichen Leben insgesamt große Schäden zufügt. Es braucht Zeit, bis die Gesichter der Betroffenen wieder menschlichere Züge annehmen.

Für den Abhängigen ist es nicht leicht, die Trennung von Familie und Gesellschaft auszuhalten. Die Abhängigkeit lastet auf ihm wie ein schweres Gewicht. Die ersten Tage der Entziehungskur sind die schwierigsten und schmerzhaftesten. Die Abstinenzphase belastet den Körper und die Psyche des Betroffenen bekanntlich sehr stark. Es sind schwierige Tage, aber mit den angebotenen Aktivitäten im Haus und Garten sowie auf dem Feld erkennt der junge Mensch bald selbst: Es gibt Hoffnung. »Wenn in mir alles dunkel wird, gibt es jenseits des Horizonts ein Licht, das kein Ende hat«, singt der brasilianische Liedermacher Padre Zezinho.

Sobald die Intensivphase der Therapie beendet ist, kehrt der von seinem Kreuz Befreite in die Gemeinschaft der Familie und der Gesellschaft zurück. Für ihn beginnt eine neue Geschichte, ein ständiges Bemühen, der eigenen Familie und der Gesellschaft zeigen zu wollen, dass er nun bereit ist, seine Stelle verantwortungsvoll einzunehmen. Für die Gesellschaft ist es nicht leicht, einen Drogenabhängigen nach erfolgreicher Entziehungskur zu akzeptieren. Man glaubt nicht an die Fähigkeit des Menschen, sich zu verändern. Das ist ein weiteres schweres Kreuz, dem der Betroffene sich stellen muss. Nach der Entziehungskur auf dem Monte Tabor hat er genug innere Kräfte gesammelt, die ihm helfen, sein Kreuz zu tragen, mit der Gewissheit: »Gott geht mit euch, er lässt euch nicht ohne Schutz. Verliert nie die Hoffnung! Lasst sie in euren Herzen niemals erlöschen!« (Papst Franziskus)

Das Projekt Monte Tabor möchte Leben erhalten und fördern. Hier ist man fest davon überzeugt: Das Leben ist ein hohes Gut und steht im Einklang mit Jesu Mission, die lautet: »Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.« (Joh 10,10) Die Schöpfung kommt von Gott, aber die Aufgabe, Menschen von ihren schweren Lasten zu befreien und Leben zu retten, liegt bei uns.

Der Autor **Fernandes Henrique de Moraes Barros** ist Franziskaner und leitet die Pfarrei São José in Lago da Pedra, im Bundesstaat Maranhão. Davor war er neun Jahre geistlicher Begleiter im Projekt »Monte Tabor«, das von der Franziskaner Mission Dortmund finanziell unterstützt wird.

Übersetzung aus dem Portugiesischen:
Augustinus Diekmann ofm

Gott, du liebender Vater, hilf uns in der Kraft des Heiligen Geistes, die Familie als Ort des Lebens, des Teilens und der Liebe zu verteidigen. Lass keine Familie durch Demütigung, Gewalt und Drogenabhängigkeit zerstört werden. Wir erbitten dies im Namen Jesu Christi, unseres Bruders und Herrn.

3. STATION JESUS FÄLLT ZUM ERSTEN MAL UNTER DEM KREUZ



Zu neuer Hoffnung aufstehen

TEXT: Michael Brems ofm | FOTO: Fundación Estrellas en la calle

Bei den 14 Stationen des Kreuzweges fällt Jesus drei Mal unter der Last des Kreuzes, steht jedoch immer wieder auf, um den Leidensweg fortzusetzen. Es sind symbolhaft unsere sozialen Sünden den Armen gegenüber, die der Herr auf den Kalvarienberg schleppt. Dort gibt er sein Leben wegen unseres Blindseins beim Fall der Armen, Erwachsenen, Jugendlichen und Kinder, die auf der Straße ihr Dasein fristen. Sie fühlen sich mit Recht als Ausgeschlossene der Gesellschaft.

Vor 15 Jahren ergriffen einige junge Menschen hier in Cochabamba die Initiative, sich um die Armen auf der Straße zu kümmern, und baten mich um Unterstützung. Die Idee war es, sich der Jugendlichen anzunehmen, die unter Brücken, in Hauseingängen und Büschen ihre Nächte verbringen und sich tagsüber ein Auskommen erbetteln. So begann langsam die Arbeit bei den Armen auf der Straße, um ihnen Hoffnung zu geben, ihr Dasein menschlich zu gestalten und ihr Leben verantwortungsbewusst anzunehmen.

Freunde aus Deutschland halfen mit ihren Spenden, Aufnahmeplätze zu schaffen und die Weiterbildung je nach individuellen Fähigkeiten der jungen Menschen zu fördern, um ihnen eine Chance zu geben, bewusst in die Gesellschaft hineinzuwachsen. Manche Jugendliche konnten durch eine Berufsausbildung in den regulären Arbeitsmarkt gebracht werden. Die Möglichkeit, ihr Leben in die Hand zu nehmen und neu zu gestalten, gab ihnen Hoffnung. Wo es realisierbar war, konnten wir einige Kinder und Jugendliche davon überzeugen, zu ihren Familien zurückzukehren.

So wuchs dieses Projekt und wurde eine wichtige Hilfseinrichtung für Straßenkinder. Sie nennt sich »Estrellas en la calle«, Sterne, Lichtblicke auf der Straße für die Verlassenen, die am Rand der Gesellschaft ihr Dasein fristen. Inzwischen ist die Hilfe für die Armen eine feste Einrichtung, damit die

Jugendlichen ihr Leben neu gestalten können. Sie lernen Berufe und können sich in die Gesellschaft eingliedern. Sie gründen Familien und können ihre Kinder im Kinderhort tagsüber betreuen lassen, während die Eltern mit einem Beruf oder mit Gelegenheitsarbeiten ihr Dasein sichern.

Ein Organisationsteam, bestehend aus Sozialarbeitern, Psychologinnen, Erzieherinnen und ehemaligen Betroffenen, leistet Assistenz und Ausbildung. Missionare auf Zeit kamen und kommen aus verschiedenen Ländern, um in diesem Projekt mitzuarbeiten. So leuchtet die Hoffnung immer wieder für die Kinder und Jugendlichen auf der Straße, die aus verschiedenen Gründen an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden. Es gibt mittlerweile viele jungen Leute, die schon sicher ihren neuen Weg gehen und nun getrost in die Zukunft schauen können.

Die Arbeit ist niemals beendet, denn durch die soziale Situation und die vielen zerrütteten Familien landen immer wieder Kinder und Jugendliche auf der Straße. Gerade heute, da wir mit dem weltweiten Problem der Corona-Pandemie leben müssen, ist das Engagement für den Nächsten und das Lösen von Problemen wichtiger denn je.

Es ist das Kreuz, das wir als Christen mit Jesus verantwortungsbewusst tragen wollen. Auch wenn es uns auf den Boden drückt, müssen und wollen wir wieder aufstehen. Wir können die Menschen, die auf der Straße leben, nicht vor dem Kreuz bewahren, aber es ist unsere Aufgabe, sie zu ermutigen, immer wieder aufzustehen und sich nicht von ihrem Kreuz erdrücken zu lassen.

Der Autor **Miguel (Michael) Brems** ist gebürtiger Bayer. Er lebt und arbeitet in Cochabamba, Bolivien, und kümmert sich dort besonders um die Menschen, die auf der Straße leben.

Herr Jesus Christus, lass uns immer wieder zu neuer Hoffnung aufstehen und uns nicht von den Problemen unterkriegen lassen.

4. STATION

JESUS BEGEGNET SEINER WEINENDEN MUTTER



Der Leidensweg von Müttern

TEXT: Romana Baković ofs | FOTO: Aloys Hakizimana ofm

In der Demokratischen Republik Kongo können einige Mütter nur ganz gut überleben, weil sie selbst oder ihre Ehemänner sichere Arbeitsplätze haben. Sie bilden jedoch die Minderheit in der von Arbeitslosigkeit geprägten Gesellschaft. Die Mehrheit der Mütter lebt unterhalb der Armutsgrenze. Das damit verbundene Leid wird nicht selten durch die aktuelle Situation im Land verursacht, da einigen Vätern mit staatlicher Anstellung der Lohn oft erst nach langer Wartezeit oder gar nicht ausgezahlt wird. Viele Menschen haben gar keine Arbeit.

Es gibt auch Ehemänner, die als Wanderarbeiter die Familie verlassen, angeblich um woanders Geld zu verdienen. Einige von ihnen kommen nie wieder zurück und halten auch keinen Kontakt zu ihrer Familie. Sie heiraten in der Fremde andere Frauen, die von der neuen Partnerschaft profitieren wollen. Die verlassenen Mütter müssen sich ihrem traurigen Schicksal ergeben und sind dann für ihre Kinder gleichzeitig Mutter und Vater. Und das ist eine fast unlösbare Aufgabe, denn die Kinder brauchen ja eine gesunde Ernährung, Schulbildung und im Krankheitsfall medizinische Betreuung.

Es gibt Mütter, die versuchen, mit Unterstützung ihrer Kinder in der

Landwirtschaft etwas Geld zu verdienen. Aber nicht selten ist die Ernte armselig, da das Land unfruchtbar ist. Andere betreiben kleine Kioske, verkaufen Süßigkeiten, Streichhölzer, Gemüse und andere Lebensmittel. Da aber der Gewinn wegen hoher staatlicher Steuern so gering ist, verdienen sie so gut wie nichts. An Tagen, an denen sie aus verschiedenen Gründen, zum Beispiel wegen Krankheit, das Haus nicht verlassen können, bleibt der Esstisch für die Kinder leer – ein großer Schmerz für die Mütter! Man stelle sich nur einmal eine Mutter mit acht Kindern vor, die ansehen muss, wie ihre Kleinen hungern müssen oder bei Krankheit keine Behandlung erfahren – was für ein Leiden! Im Überlebenskampf für die Kinder setzen Mütter nicht selten ihre eigene Gesundheit und ihr Leben aufs Spiel.

Die Alltagssituation zahlreicher kongoleischer Mütter ist tatsächlich ein Kreuzweg. Eine benachbarte Mutter mit vier Kindern wurde von ihrem Mann verlassen. Die Kleinen fragten immer wieder: »Wohin ist unser Papa denn gegangen?« Als dieser kein Lebenszeichen mehr von sich gab, wurde er kurzerhand als vermisst erklärt. Die zurückgebliebene Familie wurde obdachlos und versuchte,

sich mit dem Verkauf von selbstgebackenen Kuchen und Keksen über Wasser zu halten. Eines Tages ging der Mutter das Geld aus. Da sie nicht mehr für ihre Kinder sorgen konnte, wurden ihr diese weggenommen und sie stand nun ganz alleine da – ein großes Leid! Die einsame Frau hat für all das keine Erklärung: Sie beginnt zu weinen, wenn sie mit Leuten über ihr Schicksal spricht, und bittet um ein Gebet für sie und ihre Familie.

Dann ist da zum Beispiel das 13-jährige Mädchen, ohne Vater und ohne Mutter. Als älteste von drei Geschwistern musste sie ihren Schulbesuch aufgeben, eine Arbeit suchen und Geld verdienen, denn sie wollte ihre jüngeren Schwestern nicht hungern lassen. Was für eine schmerzvolle Belastung!

All diese Menschen dürsten nach Aufmerksamkeit, Zuwendung und gelebter Solidarität.

Die Autorin **Romana Baković** ist kroatische Franziskanerin. Sie leitet ein Schulungszentrum ihrer Kongregation in Bukavú, D.R. Kongo, das vom Bürgerkrieg traumatisierte junge Frauen begleitet und ausbildet.

Übersetzung aus dem Französischen: **Augustinus Diekmann ofm**

Herr Jesus Christus, auf dem Kreuzweg bist du deiner weinenden Mutter begegnet. Welch ein Moment voller Verzweiflung. Herr, du hast selbst gelitten und verstehst den Schmerz aller Leidenden. Wir bitten dich: Begegne mit deiner befreienden Kraft den weinenden Müttern unserer Zeit, überall auf der Welt, tröste sie in ihrem Leid und schenke ihnen Beistand durch unsere geschwisterliche Solidarität.

5. STATION

SIMON VON CYRENE HILFT JESUS DAS KREUZ TRAGEN



Franziskanische Unterstützung

TEXT: Richard P. Cortes López ofm | FOTO: Johnny Duban Sánchez ofm

Jesus war allein auf dem Weg des Todes am Kreuz. In dieser dunklen Stunde mit all seinen Schmerzen linderte Simon von Cyrene für einen Moment die Einsamkeit Jesu und brachte ein Licht in die Dunkelheit seines Leidens.

Simon wird von den Soldaten gezwungen, das Kreuz eines zum Tode Verurteilten zu tragen. Die Umstände lassen ihm keine Wahl, als ein Stück des Weges Jesus zu helfen, der zusammenzubrechen droht.

Ein Simon von Cyrene in Kolumbien zu sein, bedeutet für uns Franziskaner, dass wir vor dem Kreuz unserer Brüder und Schwestern nicht zurückschrecken.

Am Kreuz sind all jene Männer und Frauen, die zu Unrecht leiden und durch die selbstsüchtigen Entscheidungen anderer verurteilt werden: durch

den Hunger, der noch nicht gelindert wurde, in einem Land, in dem es Ressourcen geben würde. Stattdessen sehen wir Kinder, die im Müll graben, um etwas Brauchbares zu finden, das sie verkaufen können, um ihre und die Mägen ihrer Familie zu füllen. Der Bürgerkrieg konnte 2016 nämlich nicht durch den Friedensvertrag zwischen dem Staat Kolumbien und der wichtigsten Guerillagruppe FARC («Revolutionäre Streitkräfte Kolumbiens») beendet werden. Und deshalb hört das Töten, Verstümmeln und Vernichten immer noch nicht auf. Es sind endlose Gräueltaten von Brüdern gegen Brüder.

In diesem Umfeld von Gewalt und Aggressivität sind wir als Franziskaner in Kolumbien auch Simon von Cyrene. Wir können nicht anders, als den Men-

schen zu helfen, ein Klima von Respekt, Gerechtigkeit und Frieden zu schaffen. Aus Treue zu unserem Charisma sind wir aufgerufen, den Opfern ein wenig Licht zu bringen und zu bezeugen, dass es möglich ist, zusammen zu leben.

Wir befinden uns in einem gemeinsamen Land und teilen das Leben, bauen Schulter an Schulter, Rücken an Rücken Geschwisterlichkeit auf.

Der Autor **Richard P. Cortes López** lebt und arbeitet in Buenaventura, Valle del Cauca, in Kolumbien. Er ist dort Guardian und Pfarrer sowie zuständig für die Ausbildung der jungen Brüder der Franziskanerprovinz San Antonio de Padua.

Übersetzung aus dem Spanischen:
Alfons Schumacher ofm

An der Seite sein

*An der Seite sein ...
des Bruders, der keine Kraft hat, der
traurig und beladen voranschreitet, der
am Ufer gefallen liegen bleibt, der seine
Wunden nicht heilen kann, der nicht
weiß, wohin er gehen soll.*

*An der Seite sein ...
der Situation, die uns überwältigt, des
Notfalls, der jeden Tag eintritt, des
Unerwarteten, das uns überwältigt,
dessen, was jeder loslässt, dessen, was
verborgen ist, damit es keiner sieht.*

*An der Seite sein ...
dieser Welt, die uns gehört, dieser Real-
ität, die uns gehört, dieses Augenblicks,
der uns gehört, dieser Kirche, die uns
gehört, von dem Projekt, das uns zu
Geschwistern macht.*

*An der Seite sein ...
dessen, was entstellt ist, was keine
Stimme oder kein Gewicht hat, was
niedergeschlagen schreit, was von allen
abgelehnt wird, was sich verloren fühlt.*

*An der Seite sein ...
demütig, wie sie uns gelehrt haben,
ohne arrogante Privilegien, mit einem
zärtlichen und aufmerksamen Herzen,
wie der letzte deiner Freunde, aber
gefühlte wie deine Auserwählten.*

*An der Seite sein ...
als Brüder in Solidarität, als anonyme
Gläubige, als geliebte Kinder, als Lehrlin-
ge, als Begleiter auf dem Lebensweg.*

*Sei immer an der Seite, und wenn es
notwendig ist, den Kelch zu trinken,
trink ihn – für die Verteidigung der
Würde aller Menschen.*

*Habe ein taubes Ohr für die Sirenen,
die uns singen und preisen, und für
alle Mütter, die uns verteidigen und
uns immer noch in ihren Leibern
tragen. Verlassen wir unsere kleinen
Höhlen und setzen uns Deinem
klaren und wohlthuenden Wort aus.*

*An Deiner Seite zu sein, auch wenn
wir es nicht wissen.*

Nach dem Gedicht »Estar a lado« von
Florentino Ullbarri (1938–2008)



Leid teilen, gemeinsam kämpfen

TEXT: Ulrike Schwerdtfeger | FOTO: Adolf Temme ofm

Sie ist zurückhaltend, als ich sie kennenlerne. Eine eher unscheinbare zierliche Frau mit einem dezenten Lächeln und großen dunklen Augen. Sie wird noch über sich hinauswachsen im Laufe der Zeit, größer werden, vielleicht stärker als je zuvor.

Schon einiges hat sie mit ihrem Mann erlebt, viel Leid auch. Und doch bleiben die beiden mit dem Kopf über Wasser, erlauben sich nicht, aufzugeben. Unzählige Operationen und Behandlungen hat der junge Mann in den vergangenen Monaten und Jahren über sich ergehen lassen müssen. Besiegt, den Krebs, so schien es immer wieder. Dann erneut eine niederschmetternde Nachricht: Da ist wieder was. Ins Krankenhaus. Corona oben drauf. Ein Bibbern. Schafft er es?

Da ist Telma, seine Frau, die nicht müde wird, Rafael das Schweiß Tuch zu reichen im heißen Nordostbrasilien. Wo an manchen Tagen Tränen fließen wie Schweißperlen und zugleich deutlich wird: Er muss nicht alleine kämpfen; seine Frau bleibt an seiner Seite. Hält zuversichtlich seine Hand, wenn wieder schlechte Nachrichten kommen, freut sich mit ihm über jeden einzelnen Lichtblick. Dass ein Leben mit nur einem Bein auch lebenswert sein kann, es immer wieder irgendwie weitergeht. Sie stützt ihn, wenn er die Chemotherapie mal wieder nicht gut verträgt. Wenn sein Blick sich senkt, ist da ihre positive Energie, die auf ihn überspringt: Rafael, wir machen weiter. Lass uns ein Haus bauen.

Mutig geht das junge Paar seinen Weg – der nicht selten auch ein Kreuzweg ist. Was kommt am

Ende? Reicht die Kraft? Oder ist der Krebs stärker? Immer wieder rappeln sie sich auf: Dann gehen sie den nächsten Schritt, manchmal wacklig. Telma läuft nicht weg, sie weicht nicht aus, ist da, bietet unermüdlich ihre Hilfe an, hält und harrt mit ihm aus – sie ist die Stütze seines Lebens und ihm nah. In ihrer geduldigen Art macht sie immer wieder deutlich: Ich stehe hinter dir, wir gehen diesen steinigen Weg gemeinsam.

Telma und Rafael teilen sein Leid, das inzwischen ihr gemeinsames geworden ist. Sie lassen den Schmerz zu über die immer wieder aufflackernden Enttäuschungen auf einem Lebensweg, den sie sich anders vorgestellt haben. Immer wieder weinen sie auch miteinander, liegen sich in den Armen. Dann wieder blicken sie ihrem Schicksal ins Auge, weichen nicht aus, setzen ihren Kreuzweg fort.

Auch Veronika hat Tränen in den Augen, als sie Jesus das Schweiß Tuch reicht. Eine Geste, die mehr sagt als Worte: Wir stehen das zusammen durch – da ist jemand, der uns hält. So wie Rafael und Telma.

Die Autorin **Ulrike Schwerdtfeger** hat an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt Lateinamerikanistik studiert, ist freie Redakteurin und lebt mit ihrer Familie in Nürnberg. In Nordostbrasilien hat sie bereits vor vielen Jahren eine zweite Heimat gefunden.

*Du, Gott, der du – wie Veronika – nicht von unserer Seite weichst,
mach dich besonders in Momenten bemerkbar,
in denen uns die Kraft auszugehen scheint.
Mach uns stark an Leib und Seele.
Amen.*

8. STATION

JESUS BEGEGNET DEN WEINENDEN FRAUEN



Die missbrauchten Göttinnen

TEXT: Joseph Raj ofm | MALEREI: Roy M. Thottam SJ

Obwohl sein Schmerz so groß und kaum auszuhalten war, blieb Jesus stehen, um Frauen zu trösten, die um ihn weinten und klagten. Trotz seiner Leiden sieht er das Leiden in den Augen dieser Frauen. Das ist seine Liebe zur Menschheit.

»Herr Jesus, wir bitten dich, bleib stehen und schau (auch) das Leid und den Schmerz unserer indischen Frauen und insbesondere unserer indischen Mädchen an.«

In Indien werden Frauen einerseits wie Göttinnen verehrt, andererseits werden sie vielfach missbraucht. Das Land hat sich in den letzten Jahrzehnten weiterentwickelt und verändert: Früher gab es die Witwenverbrennung (eine jahrhundertealte hinduistische Tradition, die seit 1861 verboten ist) sowie die Prostitution, in die vor allem Tempeldienerinnen gerieten. Dies ist heute nicht mehr verbreitet, aber es gibt neue Probleme, mit denen Frauen konfrontiert sind.

Die heutigen Probleme, die in manchen Gesellschaftsschichten – besonders im ländlichen Teil Indiens – alltäglich sind, behindern die Entwicklung von Mädchen und Frauen und damit die Entwicklung unserer »Mutter Indien«.

In vielen Teilen Indiens wird die Geburt eines Mädchens nicht begrüßt. Die Diskriminierung beginnt bereits vor der Geburt und manchmal wird ein Mädchen als Fötus getötet. Wenn das Kind es schafft, das Licht der Welt zu erblicken, wird ein Mädchen im schlimmsten Fall umgebracht. Wenn es wider Erwarten überlebt, wird es bereits als kleines Kind

verheiratet. Dann muss das junge Mädchen aber starke Belästigungen in Kauf nehmen, wenn zum Beispiel die Mitgift nicht groß genug war oder sein konnte. Später muss es aber auch Gewalt in der Ehe ertragen.

Wenn ein Mädchen sich als junge Frau verwirklichen möchte, wird ihr Vergewaltigung angedroht, und falls sie sich weigert zu heiraten, dann kann es zu einem Säureangriff kommen. Eine Frau hat kein Recht, ihren eigenen Lebenspartner zu wählen. Wenn sie dies trotzdem tut, ist ein »Ehrenmord« möglich.

Wenn eine Frau Mutter wird, muss sie zu Hause bleiben, um sich um Kind und Ehemann sowie um ihre Schwiegereltern zu kümmern. Sie kann nicht zur Arbeit gehen. Falls sie doch arbeiten geht, wird sie diskriminiert, in Bezug auf Beschäftigung, Arbeitszeit und Einkommen. Bis zum Ende ihres Lebens ist sie mit häuslicher Gewalt, sexuellem Missbrauch, Belästigung und Gesundheitsproblemen konfrontiert. Sie kommt unerwünscht auf die Erde und sie geht unerwünscht zurück.

Viele Mädchen und Frauen sind Opfer der indischen Gesellschaft. Die Frau wird als Göttin verehrt und gleichzeitig wird ihre Weiblichkeit zerstört.

Die katholische Kirche in Indien setzt sich für Gleichberechtigung ein und leitet mehrere Initiativen, um die Lebenssituation von Mädchen und Frauen positiv zu verändern. Sie legt Wert auf die Bildung von Mädchen, auf die Stärkung von Frauen sowie auf angemessene Gesundheitseinrichtungen.

Bei uns in Chennai leiten wir Frauengruppen, in denen christliche, hinduistische und moslemische Frauen gemeinsam ihr Leben reflektieren und Programme zum Schutz und zur Weiterbildung von Frauen entwerfen. Die Aktivitäten der Christinnen und Christen in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Frauenförderung werden aber häufig von den örtlichen Behörden behindert.

Die soziale Situation Indiens hat immer noch großen Einfluss auf die Position der Männer in der Kirche. Frauen werden beispielsweise im Pfarrgemeinderat nicht gleichberechtigt eingebunden. Selbst Ordensschwwestern sind innerhalb ihrer Tätigkeiten in einer Pfarrei sehr eingeschränkt. Auch in der indischen Kirche herrscht noch die Einstellung, dass Frauen den Männern zu dienen haben.

Wir Franziskaner versuchen, dem entgegenzuwirken. Die Kirche braucht respektvolle Beziehungen zwischen Männern und Frauen, partnerschaftliche Mitarbeit in der Kirche, Teilhabe an Entscheidungsfindungen und Sensibilität für das andere Geschlecht.

Der Autor **Joseph Raj** ist Leiter von »Nesakkaram-Seeds« – Hilfe für Straßenkinder und ihre Mütter aus den Slumvierteln der Millionenstadt Chennai – in Tamil Nadu, Indien.

Übersetzung aus dem Englischen:
Alfons Schumacher ofm

Weitere Informationen:
www.planet-wissen.de/kultur/asien/indien/pwiefraueninindien100.html

Herr, Sohn Gottes, Du bleibst stehen, um die weinenden Frauen Jerusalems anzusehen, lass auch uns innehalten und in die Augen unserer Frauen schauen. Wie Du Frauen respektiert und geehrt hast, lass auch uns den Frauen unserer indischen Gesellschaft Respekt und Ehre erweisen. Amen.



10. STATION

JESUS WIRD SEINER KLEIDER BERAUBT

Unantastbare Würde des Menschen

TEXT: Markus Heinze ofm | FOTOS: Franciscans International

In der Öffentlichkeit entblößt und nackt zur Schau gestellt: Jesus wird auf seinem Weg zur Kreuzigung nicht nur körperlich misshandelt und gefoltert, man versucht ihm auch noch das Letzte zu nehmen, seine Würde.

»Die Würde des Menschen ist unantastbar«, so heißt es im 1. Artikel des Grundgesetzes, der Verfassung Deutschlands. Und auch die Menschenrechtscharta der Vereinten Nationen begründet alle Menschenrechte in der »angeborenen Würde des Menschen«.

Jegliche Verletzung eines Menschenrechtes ist ein Angriff auf die Würde des Menschen.

Im Matthäus-Evangelium sagt Jesus: »Was ihr einem meiner geringsten Schwestern oder Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.« Wo auch immer Menschen ihrer Rechte beraubt werden, seien es wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte, politische oder bürgerliche, dort wird ihre Menschenwürde angegriffen. Menschen werden bloßgestellt, entblößt. Aus diesem Grund sehen wir uns als weltweite Franziskanische Familie durch das Evangelium aufgefor-

dert für die Verteidigung der Menschenrechte und der Würde aller Menschen einzutreten. Dies tun wir unter anderem durch unsere Menschenrechtsorganisation »Franciscans International« bei den Vereinten Nationen in Genf und New York:

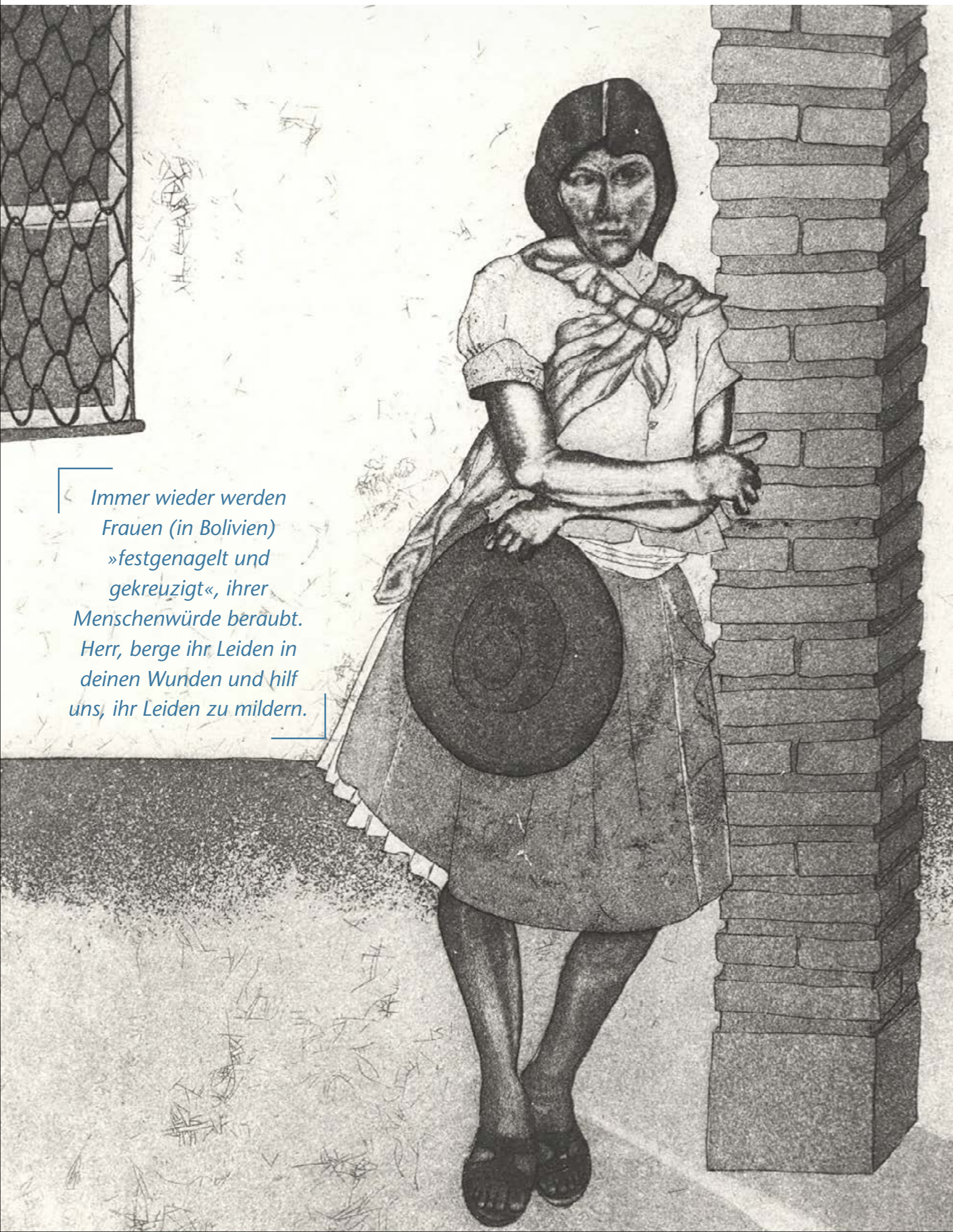
- Wir tun dies zusammen mit unseren Schwestern und Brüdern in Westpapua/Westneuguinea in Indonesien, in der Verteidigung der indigenen Bevölkerung gegen eine systematische Unterdrückung und einen Raubbau ihres Landes.
- Wir tun dies zusammen mit unseren Schwestern und Brüdern in Zentralamerika, die Migranten und Flüchtlinge beherbergen und ihnen Schutz bieten.
- Wir tun dies zusammen mit unseren Schwestern und Brüdern in Benin, die dort sogenannte »Hexenkinder« vor dem Tod bewahren.
- Wir tun dies zusammen mit unseren Schwestern und Brüdern in Brasilien, die für eine Entschädigung ihres vergifteten und zerstörten Ackerlandes kämpfen.

- Wir tun dies zusammen mit unseren Schwestern und Brüdern in der Demokratischen Republik Kongo, die sich für gerechte und menschliche Arbeitsbedingungen der Minenarbeiterinnen und -arbeiter einsetzen.
- Wir tun dies zusammen mit unseren Schwestern und Brüdern in Kamerun, die sich unter Einsatz ihres Lebens für eine friedliche Lösung des innerstaatlichen Konfliktes einsetzen.
- Wir tun dies zusammen mit unseren Schwestern und Brüdern in den Philippinen, die sich sorgenvoll um die Ärmsten in ihrem Land kümmern, die von den COVID-19 Maßnahmen am stärksten betroffen sind.

Jesus wird seiner Kleider beraubt in all jenen Menschen, die bloßgestellt werden, deren Rechte und Würde nicht anerkannt werden.

Der Autor **Markus Heinze** gehört zur Deutschen Franziskanerprovinz und ist seit 2015 Geschäftsführer von »Franciscans International« in Genf.

Gott, wir erinnern uns an die Schmach, die Jesus Christus ertragen musste, entblößt und erniedrigt der Menge zur Schau gestellt. Wir nehmen dabei unsere Schwestern und Brüder in den Blick und ins Gebet, deren Würde und Rechte in unseren Tagen missachtet werden. Lass uns »die Nackten bekleiden« mit dem Mantel der Gerechtigkeit, wissend, dass alles, was wir einander tun, Jesus Christus selbst erweisen. Darum bitten wir durch ihn, deinen Sohn und unseren Bruder.



Immer wieder werden Frauen (in Bolivien) »festgenagelt und gekreuzigt«, ihrer Menschenwürde beraubt. Herr, berge ihr Leiden in deinen Wunden und hilf uns, ihr Leiden zu mildern.

Gewalt gegen Frauen in Bolivien

TEXT: Manuela Isabel Urbina Ramírez | RADIERUNG: Norbert Brust

In Bolivien gilt seit 2013 ein Gesetz zur Gewährleistung eines gewaltfreien Lebens von Frauen (Gesetz 348). Die Realität der Frauen hat sich jedoch seitdem nicht wesentlich geändert. Die Fallzahlen, die als Straftaten eingestuft sind, sind sehr hoch.

Die fehlende wirtschaftliche Selbständigkeit der Frauen und die damit einhergehende finanzielle Abhängigkeit, ist ein relevanter Faktor dafür, dass die Frauen keinen Ausweg aus der Situation haben. Drohungen und psychische Erniedrigung führen dazu, dass Frauen die körperliche Gewalt ertragen. Entgegen den gesetzlichen Bestimmungen haben die Gemeinden keine Frauenhäuser, in denen die Opfer Schutz suchen könnten. Beispielsweise gibt es in der Großstadt Cochabamba lediglich ein einziges Frauenhaus, das jedoch Mängel in der angebotenen Hilfe und der Unterbringung aufweist.

Nach Angaben der Generalstaatsanwaltschaft wird in Bolivien alle dreieinhalb Tage ein Femizid (Frauenmord) gemeldet. Seit dem Inkrafttreten des Gesetzes im Jahr 2013 (26 Fälle) sind die erfassten Zahlen immer weiter angestiegen. Im Jahr 2020 wurden weit über 100 Fälle von Frauenmord registriert.

Die »franziskanische Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung« (GFBS) betreut in Zusammenarbeit mit RUN-Bolivien (Ordensmitglieder mit beratendem Status bei den in Bolivien anwesenden Vereinten Nationen) Gruppen von Frauen, die Opfer von Gewalt wurden. Im vergangenen Jahr haben wir hierüber einen Bericht in der UPR (Universal Periodic Review, Prüfverfahren für Menschenrechtslage) der Vereinten Nationen vorgelegt. Eine der Leiterinnen, Señora Paulina Beltrán, hat dort ihre Erfahrungen bei der Begleitung von weiblichen Opfern von Gewalt geschildert: »Bei meiner Arbeit als Gemeindeleiterin hatte ich die Gelegenheit, viele Frauen zu begleiten, die körperliche Gewalt erlitten und es gewagt haben, ihre Peiniger zu melden. Im ersten Halbjahr 2019

wurden allein im Stadtteil »20. Oktober«, in dem etwa 1.500 Familien leben, 20 Fälle von häuslicher Gewalt gemeldet. Die Justizbehörden verlangen von den Opfern, die Vorladung persönlich an die Beschuldigten zu überbringen. Dies ist für sie natürlich sehr gefährlich, da mit einer aggressiven Reaktion gerechnet werden muss. Auch werden häufig Staatsanwälte und Beamte im laufenden Verfahren ausgewechselt, was die Opfer noch mehr entmutigt. Es zwingt die Frauen dazu, die traumatischen Erfahrungen erneut zu erleben, wenn sie den Prozess fortsetzen möchten.«

Nach Angaben der Vereinten Nationen schließen nur fünf Prozent der Opfer das Gerichtsverfahren ab. In den meisten Fällen geben die Frauen auf, bevor sie Gerechtigkeit erlangen.

Wenn es möglich ist, ein Beschwerdeverfahren einzuleiten, stellen wir leider fest, dass es nicht viele mit dem Gesetz 348 vertraute Mitarbeiter gibt, die den Opfern wirksamen Schutz und Begleitung im Verfahren garantieren können. Zum Beispiel wurde eines der weiblichen Opfer, das ich begleitete, nach dem Prozess brutal und ungestraft von ihrem Partner angegriffen, und wir mussten ihr bei der Flucht helfen, um ihr Leben und das ihrer beiden kleinen Kinder zu schützen.

In einem anderen Fall flüchtete eine Frau in ein staatliches Heim, in dem es keine psychologische Betreuung und keine Grundversorgung gab, und sie die Kosten für Lebensmittel selber tragen musste. Aus diesem Grund kehrte die Frau zu ihrem Peiniger zurück, damit ihre Kinder zu Essen hatten und zur Schule gehen konnten.

Die Anzeige eines Gewaltaktes bei der Polizei ist oft problematisch. Obwohl das Gesetz 348 eine Schlichtung untersagt, wird den Frauen von den Polizeibeamten vorgeschlagen, sich mit dem Täter zu versöhnen, um die Probleme nicht zu verschärfen. Man beschuldigt sie dort zudem, für die Gewalt selbst verantwortlich zu sein. Die Beamten fragen zum Beispiel: »Was hast

du getan, um die Schläge zu provozieren?« Darüber hinaus übt auch das soziale Umfeld der Frauen Druck auf sie aus, die Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen.

Die Unkenntnis des rechtlichen Rahmens in der Bevölkerung ist ebenfalls eine Herausforderung. Insbesondere in ländlichen Gebieten und in sozialen Brennpunkten gibt es nur wenig Aufklärung über die eigentlich gesetzlich garantierten Möglichkeiten. Hinzu kommt, dass die ohnehin wenigen Schulungen ausschließlich auf Spanisch abgehalten werden, aber die Frauen oft nur die indigenen Sprachen der jeweiligen Region verstehen. Deshalb werden viele Fälle von Gewalt gegen Frauen nicht gemeldet und bleiben in der Statistik unsichtbar.

Die franziskanische Bewegung »GFBS« betont, dass das jetzige Engagement zum Schutz der Frauenrechte in Bolivien nicht ausreicht. Es müssen konkrete Maßnahmen zur Prävention, zum Opferschutz und zu Entschädigungen erfolgen. All das muss begleitet werden von Bildungs- und Trainingsprogrammen für Frauen, um die Hauptursachen dieses Problems anzugehen. Nur befähigte Frauen, wirtschaftlich unabhängig und in ihren Rechten geschult, können sich mit Unterstützung staatlicher Institutionen von allen Formen von Gewalt befreien. Auf der Agenda 2021–2025 stehen für uns deshalb wieder Projekte, die genau darauf abzielen.

Als franziskanische Organisation möchten wir diese Frauen für ihre gottgeschenkte Menschenwürde sensibilisieren.

Die Autorin **Manuela Isabel Urbina Ramírez** ist Anthropologin und engagiert sich in der Sozialarbeit ihrer Gemeinde, der Franziskanerpfarrei El Hospicio in Cochabamba. Seit 2014 ist sie zudem Mitglied der »franziskanischen Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung« (GFBS) in Bolivien.

Übersetzung aus dem Spanischen:
Pia Wohlgemuth



COVID

19

Damit alle Leben in Fülle haben!

TEXT: Aluísio Alves Pereira Júnior ofm, Wanderley Gomes de Figueiredo ofm | **COLLAGE:** Heloísa Maria Carvalho Fontes

Der Tod ist Teil des großen Geheimnisses unseres Lebens. Der Tod steht nicht im Gegensatz zum Leben, sondern im Gegensatz zur Geburt. Geburt, Wachstum, Reifung und Tod sind Teil des Mysteriums des Lebens. Es gibt ein Leben vor der Geburt und nach dem Tod. Wir kommen von Gott und kehren zu Gott zurück: Das glauben und hoffen wir.

Jesus nahm alle Schmerzen und alles Sterben dieser Welt auf sich, damit wir Leben in Fülle haben. Mit seinem Leiden und Tod garantierte er uns das Leben und die Freude. Er verwandelte die Schande des Kreuzestodes in Morgendämmerung des Lebens und der Erlösung! Sein Tod am Kreuz, verursacht vom menschlichen Bösen, zeigt die lebendige Liebe Gottes zu uns.

Es gibt Todesfälle, die von Verlassenheit, mangelnder Solidarität und fehlendem Mitgefühl gekennzeichnet sind. Es gibt Todesfälle, die durch Unachtsamkeit hinsichtlich Gesundheit und menschlichen Lebens verursacht werden; aufgrund von Korruption, unfairen Löhnen, Arbeitslosigkeit und Hunger; durch falsche Nachrichten, Hass, Kriege, Rassismus und Vorurteile; durch Verantwortungslosigkeit der Behörden, durch Markt- und Wirtschaftsinteressen. Es gibt Todesfälle durch Drogensucht und Menschenhandel; durch COVID-19, durch die Vernachlässigung von Menschen und Institutionen. Es gibt Todesfälle durch Lästern, Eitelkeit, Luxus sowie Anhäufung und Verschwendung von Lebensmitteln. Es gibt Todesfälle wegen Mangel an Medikamenten, Krankenhausbetten und Impfstoffen.

Es gibt Unschuldige und Propheten, die gekreuzigt werden.

COVID-19 zeigt: Wir sitzen alle im gleichen Boot. Niemand kann sicher sein, nicht vom Coronavirus infiziert zu werden. COVID-19 hat auch Vieles deutlich gemacht: unsere sozialen Ungleichheiten, unsere Schwächen, unseren Ehrgeiz (wie die Kommerzialisierung von Impfstoffen), unser Elend und unseren Reichtum, unsere Fürsorge und Gleichgültigkeit, unsere Liebe und Selbstsucht.

Jesus leidet und stirbt weiterhin unter den Kleinen, die am stärksten von dieser Pandemie betroffen sind. Ihr Leiden ist auch das Leiden Jesu. Aus der Realität seines Todes müssen wir lernen. Oder wir werden Jesus weiterhin in unseren Schwestern und Brüdern kreuzigen. Unser Glaube und die Liebe zum Leben helfen uns, barmherzig und geschwisterlich zu handeln.

Die Autoren **Aluísio Alves Pereira Júnior** und **Wanderley Gomes de Figueiredo** leben als Franziskaner in Campo Grande, im brasilianischen Bundesstaat Mato Grosso do Sul. Bruder Aluísio leitet ein franziskanisches Sozialwerk mit angeschlossenem Gesundheitszentrum; Bruder Wanderley arbeitet im Hospital São Julião als Psychologe und Krankenhausseelsorger.

Das Werk der Künstlerin **Heloísa Maria Carvalho Fontes** (Mitarbeiterin im Hospital São Julião) symbolisiert Leiden und Tod Jesu, die in der grassierenden Corona-Pandemie Realität werden.

Übersetzung aus dem Portugiesischen:
Augustinus Diekmann ofm

Herr Jesus Christus, berühre unsere Herzen mit deinem Mitgefühl und deiner Barmherzigkeit. Hilf uns, durch Gebet und geschwisterlichen Dienst Hoffnung zu wecken unter den vielen Kranken, die unter Atemnot leiden. Schenke uns Kraft, der Realität des Todes, vor allem in dieser Pandemie, mutig ins Auge zu sehen. Mögen Liebe und Solidarität, die in unserem Glauben an dich verwurzelt sind, wirksame Heilmittel sein, um allen zu helfen, Leben in Fülle zu haben.



Solidarisch mit den Armen

TEXT: José Francisco de Cássia dos Santos ofm | MALEREI: Anderson Martins Ribeiro

Eine Begegnung voll Schmerz und Leiden, aber auch voller Trost: Bei der Kreuzabnahme Jesu greifen Gewalt und Solidarität ineinander. Diese Szene bringt uns zu unzähligen ähnlichen Szenen, die bis heute unter uns Realität sind und uns nicht gleichgültig lassen.

Der Franziskanische Solidaritätsdienst SEFRAS übernimmt täglich die Mission, unzähligen Schwestern und Brüdern zu begegnen, die wie Jesus an die Kreuze unserer Zeit genagelt sind und Todeskämpfe durchleben müssen: Menschen, die unter dem Schmerz der Ausbürgerung leiden. Menschen, die ohne Zugang zu Grundbedingungen des Überlebens geboren und oft in die Obdachlosigkeit abgedrängt wurden. Menschen, die von einer Krankheit geschlagen sind, die seit Jahrtausenden Vorurteile und Ausgrenzung hervorruft. Und dann sind da auch die alten Menschen ohne Sicherheit und Schutz.

Mit anderen Worten, die franziskanische Solidarität, wie die eines Josef von Arimathäa, nimmt durch unsere Dienste jeden Tag unzählige Schwestern und Brüder vom Kreuz ab: Einwanderer, Bewohner der Straße, Kinder der Elendsviertel, ältere Menschen und Leprakranke. Dieser »Abstieg vom Kreuz« wird durch Toleranz, Fürsorge und Anwaltschaft erreicht. Unsere Einrichtungen stützen sich auf solidarische Teams von Fachpersonen und Ehrenamtlichen. Sowohl Laien als auch Ordensmitglieder engagieren sich.

Toleranz zeigt sich in der Überwindung aller Ängste und Vorurteile. Keine Rolle spielen sexuelle Orientierung, Religionszugehörigkeit, Nationalität oder Bildungsniveau. Alle sind willkommen!

Fürsorge umfasst das Angebot grundlegender Unterstützung wie Lebensmittelhilfe, Hygiene, Bildung und Gesundheitsvorsorge. Zuneigung – Liebe – ist ein seltener, aber sehr notwendiger Balsam in den Wunden unserer leidenden Schwestern und Brüder. Es geht uns um Heilung der Wunden von Körper und Seele!

Anwaltschaft setzt auf die Unterstützung von Basisbewegungen und das Einfordern einer gesellschaftlichen Ordnung, die die Menschenrechte garantiert. Niemand hängt freiwillig am Kreuz. Alle Betroffenen wurden – wie Jesus – eines Tages ans Kreuz genagelt: Sie leiden unter einem Schmerz, der ihnen durch unzählige Situationen oder durch Mangel an positiven Lebensbedingungen auferlegt wurde. Es gibt viel Hunger nach Menschlichkeit, aber es gibt auch viel Durst nach Gerechtigkeit.

So wird das »franziskanische Haus« durch die Herzlichkeit einer Mutter, die ihre Kinder liebt und pflegt, zu einem Treffpunkt, an dem Schmerzen gelindert und geschwisterliche Bindungen wiederhergestellt werden.

Der Autor **José Francisco de Cássia dos Santos** lebt als Franziskaner in São Paulo und ist Leiter des Franziskanischen Solidaritätsdienstes SEFRAS.

Der Maler **Anderson Martins Ribeiro** arbeitet bei SEFRAS in der Abteilung Kommunikation. Sein Künstlernamen ist Mani (Instagram: @anderson.mani)

Übersetzung aus dem Portugiesischen:
Augustinus Diekmann ofm

Herr, gib uns Ausdauer in der Treue zu unseren Verpflichtungen gegenüber allen gekreuzigten Menschen, die sich täglich in unseren Einrichtungen einfinden. Gib uns die Kraft und den Mut eines Josef von Arimathäa, die Härte unseres Alltags zu ertragen. Gib uns die Zärtlichkeit Marias, so zu lieben, wie du uns geliebt hast, und Augen, um dich in den Armen und Verlassenen zu erkennen. Amen.



Heiligtum der Märtyrer im brasilianischen Mato Grosso

TEXT: Adolf Temme ofm | MALEREI: Maximino Cerezo Barredo | FOTO: Franziskanerkustodie von Mato Grosso

Beerdigen ist Ehrfurcht. Es bedeutet große Not, wenn ein Märtyrer nicht begraben wird. Der heilige Diakon Vinzenz von Spanien sollte diese Entehrung erleiden, nachdem er die Folterknechte verspottet hatte durch seine Zähigkeit:

Er war nicht tot zu kriegen. Zum Ärger der Brutalen stirbt er ausgerechnet, als man ihn ausruhen lässt auf weichem Lager. Seine Gebeine werden am Meeresstrand verstreut, wo wilde Vögel auf eine Geiermahlzeit warten.

Doch ein Adler tritt auf die Fläche und verscheucht die Leichenschänder.

Die Gebeine verstreuen und das Gedächtnis auslöschen, das hätten die Folterknechte von Mato Grosso auch gerne getan. Wir sehen auf dem Wand-

es keine Kugel gab, die seine Würde vernichten könnte. Gott wollte, dass er weiterlebte: Er sollte dieses Heiligtum der Märtyrer aufbauen und das Gedächtnis hochhalten.

Die da hängen und schreien oder hinter Gittern sitzen: Man kann sich denken, wie ihr Schicksal war. Aber es sind die gleichen, die in der Mitte des Bildes im Siegeslauf uns entgegenkommen. Der unsichtbare Anstifter, der siegreiche Leidensknecht von Golgota, geht allen voraus. Mit erhobenen Armen scheint der Furchtlose zu sagen: Wenn ihr mich wollt – hier bin ich!

Da ist der Zorn: Den haben wir doch längst umgebracht. Aber es war umsonst. Seine Freiheit lebt in den Nachfolgern. Seine erhobene linke Hand ist mit dem Geist des Lebens in Berührung, der über allen schwebt. Alle Tränen sind getrocknet. Worauf gehen sie zu? Wem wollen sie die Frohbotschaft verkünden? Dir, wenn Du nicht auf der anderen Seite bist.

Um nur einige zu nennen: Da ist Dom Oscar Arnulfo Romero in seiner Priesterwürde – bei der Feier der Eucharistie traf ihn die Kugel. Da kommt uns Margarida Maria Alves entgegen auf einem Teppich von Margeriten. Und Padre Josimo Morais Tavares im weißen Gewand der Gerechten.

Die Erlösten stehen wie auf einer Bühne, die hochgezogen werden kann. Wer wird sie unseren Augen entziehen?

Es sind die großen Hände von rechts und links, welche den Vater andeuten. Bei ihm leben sie in Herrlichkeit. Und warum können wir sie trotzdem sehen? Weil wir ihnen in unserem Herzen einen Ehrenplatz geben. Wenn die Gerechten unseren Augen entzogen werden, dann bleibt ihr Gedenken in unserem Innern gespeichert.

bild Szenen von Hängen und Würgen. Man möchte wegschauen, aber wir müssen das aushalten. Die Folterknechte waren elegante, reiche Männer, die ihre Hände nicht beschmutzten bei den Gräueltaten, weil die Gewalt wie eine Wohltat angenommen wurde. Man durfte ja weiterleben, wenn man sich fügte; wenn der freie Mann seine Hörigkeit annehmen wollte.

Der Zorn verändert ein leutseliges Gesicht, wie sie es noch heute aufsetzen möchten. Aber der Gemarterte schreit es hinaus: Du bist ein Mörder!

Wer war der Adler, der die Geier verscheuchte? Bischof Pedro Casaldáliga war es und kein anderer. Warum hat man ihn nicht umgebracht? Weil

Und was bleibt von dem Bild sichtbar? Es bleiben die Leidenden von rechts und links, von heute und morgen.

In welchem Stadium ist der Folterprozess heute? Wir sind bei dem weichen Lager angekommen. Im Widerstand war der Zeuge tapfer. Aber die Wohltat war ihm verdächtig. Euch will ich mein Überleben nicht verdanken. Ihr habt euch umsonst geplagt. Begraben heißt, den Samen in die Erde legen, damit er aufbricht und Frucht trägt. In den Tagen von heute sieht man kaum etwas keimen. Wer den Dornstrauch zum König wählt, darf sich nicht wundern: Der kann nichts Anderes als stechen. (2 Könige 14)

Der Märtyrer legt Zeugnis ab von einer Welt, wie sie nicht bestehen darf. Die Machthaber tun alles, um zu beweisen, dass eine andere Ordnung nicht möglich ist. Mato Grosso, so heißt der Bundesstaat, wo die Ereignisse stattfinden. Mato Grosso bedeutet »dichter, undurchdringlicher Wald«.

Wo ist er? Für seinen Fortbestand haben sie gekämpft, die da gefoltert werden oder hinter Gittern sitzen. Der Wald, er erlaubt Lichtungen zum Anbau, er hat nichts gegen Abholzen und Wieder-wachsen-lassen, wie es immer gehandhabt wurde. Aber der Freie wurde zum Sklaven erniedrigt. Der allen ein Diener und Ernährer war, kam unter die Alleinherrschaft. Nur der Name ist geblieben: Mato Grosso, ein Name ohne Inhalt.

Der Krieg war offenbar gegen den Schöpfer.

Der Autor **Adolf Temme** lebt seit 1964 in der Franziskanerprovinz Bacabal in Nordostbrasilien. Zurzeit ist er für das Exerzitienhaus der Franziskaner in Teresina, Piauí, verantwortlich.

*Eng ist die Pforte,
durch die wir gegangen.
Wir lassen sie auf,
für alle, die bangen.*

Post aus São Luís

März 2021

Liebe Unterstützerinnen und Unterstützer unserer Schule!

Ich möchte Ihnen im Namen unserer gesamten Schulgemeinschaft unseren tiefen Dank aussprechen. Durch Ihre wertvolle Hilfe sind unsere Lernenden auch im Jahr 2020 im Wissen und in der Vorbereitung auf das zukünftige Leben gewachsen. Es sind die Früchte Ihres Engagements und der Sorge und Option für die Armen in unserer Welt.

Wir haben das brasilianische Schuljahr in unserer Schule, Gott sei Dank, ohne große Einbrüche beendet. Das ist das Ergebnis gemeinsamen Handelns zwischen Lehrerkollegium, pädagogischer Leitung und allen Verantwortlichen der Schulgemeinschaft. Gemeinsam wurden neue Strategien zur Bewältigung der durch die Corona-Pandemie verursachten Gesundheitskrise entwickelt und erprobt. Auf diese Weise konnten wir größere Schäden im Lehr-Lern-Prozess vermeiden und konzentrierten uns auf die Weiterbildung unserer Schülerschaft. Die Not der ärmsten Familien unserer Gesellschaft hat sich im letzten Jahr deutlich verschärft. Immer mehr Haushalte müssen in ihren Grundbedürfnissen von der Frei-Alberto-Schule unterstützt werden.

Ich möchte betonen, dass wir unsere Mission nie hätten erfüllen können, wenn Sie alle, angesichts der wachsenden Bedürfnisse der Armen und an den Rand Gedrängten, nicht geschwisterlich geholfen hätten. Wir sind uns sicher, dass diese großartige Hilfe, die Einzelne und Partnergruppen über die Franziskaner Mission leisten, die Leiden der von der Gesellschaft ignorierten und diskriminierten Menschen verringern kann. Ihre gelebte Solidarität gibt den Unterstützten die Möglichkeit, zuversichtlich in die Zukunft zu schauen, die ihnen die Teilnahme am Reich Gottes garantiert – ein Angebot des Herrn an die gesamte Menschheit.

Ich versichere Ihnen: Ihre Hilfe wird auch weiterhin der soliden Ausbildung unserer Schülerschaft zugutekommen.

Ihr
Zacarias Nunes Lopes ofm
Schulleiter der Frei-Alberto-Schule

Übersetzung aus dem Portugiesischen:
Augustinus Diekmann ofm



Projekt

Lernen fürs Leben: Franziskanerschulen in Nordostbrasilien

Im Nordosten lebt etwa die Hälfte aller Analphabeten Brasiliens. Viele Familien sind von Armut betroffen und können Schulbildung für ihre Kinder nicht fördern. Die Franziskaner möchten diesen jungen Menschen den Schulbesuch ermöglichen. Viele aus Spenden finanzierte Schulstipendien sind keine Almosen, sondern echte Hilfe zur Selbsthilfe. In der CONASA-Schule in Bacabal, geleitet von Hélio Morais Pessoa ofm, werden 750 Kindern Wissen, Werte und praktische Kompetenzen vermittelt.

In São Luís, der Hauptstadt von Maranhão, kümmern sich die Franziskaner, heute in der Person von Zacarias Nunes Lopes ofm, seit mehr als 30 Jahren um Kinder aus dem Armenviertel Coroadinho. Neben den klassischen Schul-



fächern bietet die Frei-Alberto-Schule etwa 700 Lernenden in der unterrichtsfreien Zeit kreative Angebote: Leseprojekte in der Schulbibliothek, Computerkurse, Arbeitsgruppen für Musik, Tanz, Kunst und Theater.

Die Franziskaner Mission unterstützt die Franziskanerschulen in Nordostbrasilien und bittet um Mithilfe, um den Kindern Perspektiven für eine bessere Zukunft zu ermöglichen.

Fotos

Anita Jäger: Titelseite, 8, 9. Alicja Pierkarska: S.2. Provincia Misionera San Antonio en Bolivia: S.5 (li.). Marlene Webler fdc: S.5 (Mitte). SEFRAS: S.5 (re.). FM-Archiv: S.6/7, 35 (unten li.). <https://redfranciscana.org/en/>: S.10. Robério Aslay de Araújo Barros Filho: S.12. Fundación Estrellas en la calle: S.14. Aloys Hakizimana ofm: S.16. Johnny Duban Sánchez ofm: S.18. Adolf Temme ofm: S.20. Roy M. Thottam SJ: S.22. Franciscans International: S.24. Norbert Brust: S.26. Heloísa Maria Carvalho Fontes: S.28. Anderson Martins Ribeiro: S.30. Maximino Cerezo Barredo (Malerei): S.32/33. Franziskanerkustodie von Mato Grosso (Foto): S.32/33. Zacarias Nunes Lopes ofm: S.34, 35 (oben re.), Partnerschaftserklärung, Rückseite.

Hinweis

Bitte nutzen Sie den beiliegenden Überweisungsträger für Ihre Spende.

Ab 50 Euro erhalten Sie von uns automatisch eine Spendenbescheinigung. Für Spenden unter 50 Euro erhalten Sie diese auf Anfrage.

Telefon: 0231-1763375
info@franziskanermission.de



Franziskaner

MAGAZIN FÜR FRANZISKANISCHE KULTUR UND LEBENSART

Die nächste Ausgabe der Zeitschrift »Franziskaner« beschäftigt sich mit dem Thema »800 Jahre Franziskaner in Deutschland«. Um die kostenlos erhältliche Zeitschrift »Franziskaner« zu beziehen, wenden Sie sich bitte an:

Provinzialat der Deutschen Franziskanerprovinz
Zeitschrift Franziskaner
Ingeborg Röckenwagner
Telefon: 089-211 26 150 · E-Mail: zeitschrift@franziskaner.de



ALELUIA

2021
Lopes